Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1925)

Heft: 230

Artikel: Echo aus Hinterindien

Autor: Herzig, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-692250

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ECHO AUS HINTERINDIEN.

Eben verklingt das traditionelle "God save the King" im nahen Botanischen Garten. Und siehe da, wie ein Mann erhebt sich das zahlreiche Auditorium des Royal Sussex Regiment Bands. Selbst in dem doppelreihig um den Musikpavillon gescharten Autopark wird's lebendig, dem Zauberworte zu gehorchen. Wir Schweizer haben allen Grund, den Engländern ob diesem selbstverständlich-patriotischen Zug ein Kompliment zu machen. Denn so weit sind wir noch nicht mit unserer Nationalhymne.

Ja, dieser Botanische Garten ist überhaupt ein Kleinod. Bin fast versucht zu sagen: ein Paradies en miniature. Birgt er doch Gewächse aus aller Herren Länder in Ueberfülle. Palmen der nur erdenklichsten Arten, buntblühende Gesträucher und Mengen fremder Pflanzen in seltener Pracht und Farbensattheit. Mannshohe Tulpen nicken einem beim Eingang zu, und Lotusblumen lachen vergnügt auf dem seichten Seelein. Edtevreden und Buitenzorg, zu deutsch "wohlzufrieden und ohne Sorgen," wie in Java, eine Stimmungs- und Farbenharmonie herrscht da. Das Glanzstück bildet unbedingt der Musikpavillon auf zentraler Höhe, im Kreise schlanker, getreue Wacht haltender Palmen. Wenige Schritte davon wähnt man sich im "virgin forest," dem tiefsten Tropenwald, wo Rotten junger Affen hausen, Eichhörnchen ihr Wesen treiben und Froschgesellschaften Konzerte improvisieren. Dämmerungsstimmung. Unvermerkt sinkt die Nacht herein: Und alsbald ertönt das zache Getriller und Zirpen der Grillen am Strassenrand. Zu dieser Stunde tauchen die Glühwürmchen auf und verbreiten magischen Zauber auf ihrem scheuen Fluge. Dann wird's stille im Botanischen Garten. Ein Auto nach dem anderen verschwindet geräuschlos. Nur noch der Jaga (Aufseher) hält Stand.

Wie ein Magnet Eisen anzieht, wirkt das Licht auf die Insekten. Die meisten davon lassen mich zwar kalt. Nicht aber die Moskitos; denn gegen diese hartnäckigen Blutsauger führt man in einem fort Krieg. Wehe dem, der abends arbeitshalber auf die Helle angewiesen ist! Verärgert der Anfang, verstochen und schmerzend das Ende. Notwendiges Uebel, gegen das kein Kräutlein gewachsen ist. Schutzlos sind ihnen die Hände preisgegeben; aber für die Füsse habe ich ein patentes Mittel gefunden: Europäische Stofftaschen. Zu helfen muss man sich wissen, *ça vaut la chandelle*! Newcomers (Neulinge) bilden ein famoses Ausbeutungsobjekt für diese Plagegeister, solange dickes Blut in ihren Adern rollt. Es kommt so ziemlich aufs selbe heraus: Bremsen oder Moskitos. Beide im höchsten Grade *indésirables*. Wer nach 10 Uhr noch zu arbeiten hat, wird direkt von ihnen umschwärmt. Auf der Veranda treiben sie's noch viel bunter. Ruhe findet man eigentlich erst in der "Klappe," hermetisch von der Aussenwelt abgeschlossen. Aber sogar im Klambu (Moskitonetz) belästigen einen diese Blutegel noch. Ihr langweiliges Gesumme macht einem das Einschlafen auf hartem Lager nachgerade sauer. Am Morgen jedoch setzt Mutter Natur wieder das gönnerhafte Lächeln auf, wie wenn nichts geschehen wäre. Für einen Tag lang ist dann die Moskitoplackerei hin, um nach 12 Stunden mit ebensolcher Sicherheit wieder in Wirksamkeit zu treten.

Ueberall, wo man hinblicken mag, hat die Schöpfung ihr an Gaben verschwenderisch reiches Füllhorn ausgestreut. Stolze, fruchtbeladene und wohl auch schattenspendende Palmen sind ihr untrügliches Wahrzeichen. Aber wehe dem, der es sich unter den wehenden Wipfeln wohl sein lässt und sich zu einem Schläfchen ausstreckt. Denn im feuchten Grase wimmelt es von white ants (Ameisen) und lauern Otterngezüchte. Es heisst nicht umsonst: Wer dazu verurteilt ist, unter den Palmen zu wandeln . . . Spiegelbild der Tropen, also doch kein Paradies!

So mag es auf dem lieblichen Singapore Island aussehen. Nicht aber im up-country, der langgestreckten Halbinsel Malacca, weltberühmt durch prächtig florierende Kautschukplantagen und im Besitze jahrhundertealter Zinnminen. Ist es nicht verwunderlich, dass British Malaya annähernd 50% allen Gummis und einen guten Drittel der Weltzinnproduktion bestreitet? Man wird sich des unschätzbaren Wertes dieses herrlichen, überreichen Fleckens Erde zuständigenorts aber auch bewusst. Noch ist die Jungle, der Busch, da, in dem sich die Aborigines (Urmalayen), fast aller Kultur bar, herumschlagen und ein kriegerisches Dasein führen. Gegen Natur und wilde Tiere. Der Tiger ist nicht vergebens Wappenzeichen dieses Landes. Und im naturwissenschaftlichen Museum zu Kuala Lumpur (Hauptstadt der Federated Malay States) existieren Exemplare von Schlangen und Schlänglein, die selbst tot höchst ungemütlich aussehen. Welch herrlicher Genuss aber für den praktischen Geographen, diese köstliche Gegend zu durchstreifen und Kontakt mit den bronzefarbenen Malayen zu nehmen! Soweit reichen die Sprachkenntnisse bald. Gerade durch sein Idiom wird einem der Einheimische so sympathisch.

Und nun das Tropenleben für den Europäer, den orang putch (Weissen) überhaupt. Wer sich des Vorrechtes rühmen darf, in einem Kulturzentrum wie Singapore sein Zelt aufzuschlagen, eine Halbmillionenstadt eigen asiatisch-westlicher Prägung zum Ausgangspunkte seiner Tätigkeit zu machen, soll gewiss kein Klagelied anstimmen. Denn über ihm lächelt ein ewig blauer Himmel, sendet die gleiche Mutter Sonne ihre sengendheissen Strahlen herunter, umfächelt ihn die lindkühle Breeze und scheinen Sterne in seltener Pracht. Fülle über Fülle, Ueberfluss an Ueberfluss. Steter Sommer, Natur im Sonntagsstaat. Aber die immerwährende Herrlichkeit hat ihre zwei Seiten. Bald winkt sie einem zu, bald macht sie einen müde. Sodass allgemach eine gelinde Sehnsucht nach Szeneriewechsel auftaucht. Sich ein leiser Wunsch nach den vier Jahreszeiten formt, und ein stilles Sehnen nach Frühling laut wird statt des immerwährenden Wachsens und Vergehens ohne deutlichen Uebergang. Das ist die eine, angenehme Seite.

Aber Tropen sind Tropen, heimtückisch und wollen ihre Opfer haben. Auf dem Umweg übers Klima. Man hält es hier trotz unmittelbarer Aequatornähe leidlich aus. Dank einer bevorzugten Meereslage wird auch die Malaria im Schach gehalten. Aber dennoch. Durch das unvermeidliche Schwitzen setzt man sich äusserst gefährlichen Erkältungen aus. Jawohl, Spass beiseite, und Relativitätstheorie hervor. Denn hier ist wirklich alles relativ. Zum Ueberfluss ist die grosse Handelsstadt bedenklich übervölkert, sanitäre Einrichtungen mangelhaft. Und dann ist die Idee des Fernen Ostens oder die Tropen nicht etwa: *Chi va piano, va sano,* sondern: *Avanti*! Intensive, produktive Arbeit allein nicht. Während zwei bis drei Jahrzehnten schaffen, dass die Schwarten krachen. Andere, die es gemütlicher nehmen, meinen: Lasset uns lieber das Hohelied der Arbeit singen. Jeder hat dabei seine eigene, wohlerprobte oder auch aufgezwungene Idee. Praktisch bleibt aber nur die Losung übrig: Arbeiten und nicht verzweifeln! Ueberarbeitung ist aber nicht weit davon entfernt und rächt sich bitter. Also beizeiten die Sicherheitsventile, Ruhe und Sport, auf, sperrangelweit, wenn's geht.

Shopping (Einkaufen) is now on. Schon steht Weihnachten vor der Tür und Neujahr nähert sich mit Riesenschritten. Es sind freilich zwei verschiedene Dinge, diese Plauderei in der Heimat zu lesen, als sie hier zu schreiben und derweilen nach schweizerischer Weihnachtsstimmung zu lechzen. Dennoch bleibt mein Wunsch für mich: Weisse Weihnachten; 's ist schon überweiss, das uns Grüne beschieden ist. Prosit 1926!

Singapore, November 1925. A. HERZIG.

DER AUSLANDSCHWEIZER-ABEND DER N.H.G. IN BERN.

(*Das Sekretariat für Auslandschweizer der Neuen Helvetischen Gesellschaft veranstaltet jeweilen im Dezember einen "parlamentarischen Auslandschweizer-Abend," an dem das Verhältnis der Auslandschweizer zu ihrer Heimat zur Sprache kommt.*

Der folgende Bericht ist der Presse zur Veröffentlichung überwiesen worden.)

Für die diesjährige Zusammenkunft konnte Redakteur Gian Bundi gewonnen werden. Er stellte sich die Frage, welchen Einfluss die Rückkehr der Auslandschweizer auf das kulturelle Leben ihrer Heimat ausübte, und versuchte sie zu beantworten an Hand eines bestimmten Beispieles, nämlich an Graubünden.

Wann die ersten Wanderhandwerker aus Bünden in die Fremde zogen, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Dagegen weiss man, dass schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts bündnerische Glaser und Schuster nach Oberitalien zogen. Und bald darauf tauchen in Venedig die ersten bündnerischen Cafetiers und Zuckerbäcker auf.

Ein blühendes Geschäft nach dem andern tat sich in Venedig auf, und es gab Zeiten, in denen die ganze Zunft der Zuckerbäcker und Cafetiers mit Ausnahme von zwei oder drei Venetianern aus Bündnern bestand. Jahrhundertelang waren die Bündner in der stolzen Lagunenstadt wohl gelitten, besonders von Seiten der Regierung, da sie als die besten und pünktlichsten Steuerzahler galten. Verschiedene Ursachen, besonders der Neid der venezianischen Konkurrenten, bewirkten dann aber im Jahre 1766 doch die Ausweisung der Bündner. Ueber 1000 Bündner Familien mussten damals Venedig verlassen. Viele wandten sich andern italienischen Städten zu. Andere aber zogen nach Polen, Russland und Norddeutschland, wo sie die grossen und bekannten Bündner Cafés gründeten.

Eine zweite Gruppe von Auswanderern bildeten die Söldner. Es gab Zeiten, wo eigentliche Bündner Regimenter in fremden Diensten standen und sich für fremde Händel schlugen.

Mochten nun aber diese Bündner als Gewerbetreibende oder Söldner jahre- und jahrzehntelang in der Fremde bleiben, ihre Heimat konnten sie nicht vergessen.

Wir haben rührende Beispiele dieser Anhänglichkeit und Liebe zur Heimat. Mehr als einer dieser Zuckerbäcker wurde so zum Dichter, wenn der Kritiker seine Gedichte auch nicht etwa denen eines Gaudenz v. Salis zur Seite stellt.

Sobald der Bündner in der Fremde ein schönes Stück Geld verdient hatte, kehrte er heim in seine Berge. Hier suchte er sich recht bequem einzurichten. So entstanden die stolzen Engadiner Häuser, die schon in ihrem Aeussern den Wohlstand des Besitzers verraten und in deren Innern einem eine eigene Kultur entgegentritt.

Diese heimgekehrten Bündner stellten sich dann häufig Gemeinde oder Kanton zur Verfügung, und übten so auf das kulturelle Leben ihrer Mitbürger einen nachhaltigen Einfluss aus. Interessant ist besonders das Beispiel des Heinzenbergers Feltscher. Dieser im Ausland geborene Bündner wandte sich der Bühne zu und zwar mit solchem Erfolg, dass er europäischen Ruf genoss und zuletzt Direktor des Deutschen Theaters in Peterburg wurde. 1884 aber kehrt er an den Heinzenberg zurück und wird — Präsident seines kleinen Heimatdörfchens!

Der Einfluss dieser Auswanderung auf das kulturelle Leben ist also kaum hoch genug anzuschlagen.

Die Diskussion, an der sich u. a. die Leiter des eidg. Auswanderungs- und Arbeitsamtes und der auswärtigen Abteilung des politischen Departementes beteiligten, wandte sich mehr den allgemein schweizerischen Verhältnissen zu.

Während über 400,000 Schweizer im Ausland leben, haben wir ungefähr ebenso viele Ausländer bei uns. Daraus ergibt sich, dass eine Auswanderung also gar nicht notwendig wäre, wenn es gelänge, unsere Leute den Berufen zuzuführen, in denen das ausländische Element zu stark vertreten ist. Hier aber stossen wir auf Widerstände, die nie ganz beseitigt werden. Unser Volk als Ganzes steht kulturell unstreitig höher als die meisten andern, und darum kann es sich nicht dazu verstehen, sich gewissen Arbeiten zuzuwenden.

Einen recht wunden Punkt berührte der Präsident der Kölner Gruppe der N.H.G. Anhand von Beispielen stellte er die betrübende Tatsache fest, dass nicht selten Auslandschweizer, die gerne in ihre Heimat zurückkehrten, von Schweizerfirmen übergangen werden und zwar zugunsten von Ausländern. Oberst Wildbolz empfahl daher dem Auslandsekretariat der N.H.G. solche Fälle zu verfolgen und zu publizieren.

CORRESPONDENCE.

The Editor is not responsible for the opinions expressed by Correspondents and cannot publish anonymous articles, unless accompanied, by the writer's name and address, as evidence of good faith.

(*The following letters have been sent to us with a request for publication.*)

A Monsieur le Président de l'Unione Ticinese,
74, Charlotte Street, Fitzroy Square, W.

Monsieur le Président,

C'est avec un très vif regret que le Conseil de la Nouvelle Société Helvétique a pris connaissance de votre lettre du 7 ct. nous faisant part de la Résolution votée par votre Assemblée Générale du 6 ct.

Le fait étant accompli, nous ne pouvons que nous incliner devant la décision de votre honorable Société, mais nous tenons à relever un point de votre Résolution qui pourrait prêter à l'équivoque parce qu'il semble attribuer au Groupe Londonien de la N.S.H. un rôle que ce dernier n'a jamais cherché à assumer au sein de la Colonie Suisse de Londres.

Les fondateurs du Groupe ont réalisé dès le début que seul le principe fédératif qui a fait ses preuves chez nous, dans les *bons* comme dans les *mauvais* jours, pourrait servir de base à l'œuvre qu'il se proposait d'accomplir et qui était essentiellement de caractère national.

Pour éviter le risque d'enfreindre en quoi que ce fut *la liberté d'indépendance* des différentes Sociétés Suisses de Londres, le Groupe les invita à nommer un représentant au sein de son Conseil pour collaborer à l'œuvre commune, tout en veillant à ce que les prérogatives de sa Société soient respectées. Le fait que d'après les statuts du

FOUNDED 1872

(Incorporated in Switzerland)

For OVER 50 YEARS The

"ZURICH"

has stood for all that

is BEST in

ACCIDENT INSURANCE

Personal Accident Burglary
Motor Car Insurance Plate Class
Employers Liability Engineering

The cost is small. Write for Prospectus.

Fairfax House,
Fulwood Place,
High Holborn, W.C.1.

W. S. WORK,
Manager & Attorney.